

Die Anstalt

Nikolai und Raith

Von Angie_Cortez

Kapitel 5: Room Five

-And I'm bleeding, and I'm bleeding, and I'm bleeding
Right before the lord
All the words are gonna bleed from me
And I will think no more-

Room Five

Wellington notierte einige Punkte auf seinem Klemmbrett und klappte dieses dann zu. Forschend sah er Nikolai an, der die Ellenbogen auf die Knie gestützt und die Hände fest verschränkt auf den Fußboden starrte.

„Worüber denken Sie nach?“ fragte Wellington sanft.

„Was ist mit diesem Jungen passiert? Der, der vor dieser Tür saß und kaum noch reagiert hat, als Sie ihn angesprochen haben?“ fragte Nikolai nach einem kurzen Zögern und hob jetzt den Blick, wie um die Wand anzustarren.

„Wir mussten einen neuen Behandlungsweg einschlagen“, erklärte Wellington vage und erhob sich von Nikolais Bett.

„Er tat mir leid“, sagte Nikolai unvermittelt und strich mit einer Hand über den Verband um sein rechtes Handgelenk. „Er sah aus, als wäre er traurig.“

Wellington verschränkte die Arme um das Klemmbrett und starrte auf Nikolais dunklen Haarschopf.

„Können Sie mir das erklären, Nikolai?“ hakte er nach, ohne den Blick abzuwenden. Nikolais Haare schimmerten sanft im Schein der Neonleuchten. Draußen war es dunkel und regnete unablässig. Dichte Gewitterwolken zogen schwerfällig über den Himmel, wie graue Kolosse.

„Ich hatte das Gefühl, dass er sich ungeliebt fühlt. Haben Sie nicht gesehen, wie er sie angesehen hat? So verlangend. Er sucht Liebe und findet sie nicht“, Nikolais Stimme wurde immer leiser, bis sie in ein Wispern mündete. „Findet keine Liebe, genau wie ich.“

Für einen Moment hielt Wellington den Atem an, dann seufzte er leise und setzte sich erneut zu Nikolai auf die Bettkante. Sanft legte er ihm eine Hand auf die Schulter.

„Es gibt für jeden Menschen einen anderen Menschen, der für ihn bestimmt ist. Man muss ihn nur finden. Doch hier werden Sie niemanden finden, Nikolai. Versuchen Sie die Welt nicht von ihrer dunklen Seite zu sehen. Sie hält viel Schönes für Sie bereit, wenn Sie nur daran glauben wollen.“

Nikolai nickte schwach und starrte wieder den Fußboden an.

„Ich soll also einfach daran glauben ...“, murmelte er. „Vielleicht haben Sie Recht.“

Wellington nickte ihm aufmunternd zu, was Nikolai kaum bemerkte, da er seinen Blick noch immer auf den Boden geheftet hatte, und verließ das Zimmer, um nach Raith Carpenter zu sehen, der heute seinen ersten Tag abgeschottet von allen verbrachte. Wellington stieg die knarrenden Stufen der Treppe hinauf, bis zum dritten und letzten Stock. Nur hier gab es zwei Zimmer, die fensterlos waren und garantiert dafür sorgten, dass keine äußeren Einflüsse Raith manipulierten. Trotzdem fand der junge Pfleger es unentbehrlich, dass er direkt mit Raith reden konnte. Vielleicht verriet der junge Schwarzhaarige ihm, was ihn wirklich so in Rage brachte und was ihn im nächsten Moment zutiefst deprimierte. Wellington zog ein schweres Schlüsselbund aus der Tasche und suchte den Richtigen für Raith Zimmer. Leise trat er ein und sah sich suchend nach seinem Patienten um.

Raith saß mit dem Rücken an die Wand gelehnt auf dem Boden und betrachtete Wellington neugierig, der jetzt in sein Zimmer trat und die Tür hinter sich verschloss.

„Hallo. Wie geht es Ihnen?“ fragte der junge Pfleger und ließ sich neben Raith nieder.

„Es ist ziemlich langweilig hier“, antwortete der und betrachtete die geschlossene Tür.

„Ich fühle mich einsam.“

Wellington nickte, winkelte die Beine an und lehnte sein Klemmbrett darauf.

„Doktor Mathey und ich sind zu dem Schluss gekommen, dass es einen Grund dafür in diesem Gebäude gibt, der dafür sorgt, dass Ihre Phasen in rasantem Tempo wechseln. Deshalb mussten wir Sie in dieses Zimmer bringen, um den Faktor, der Sie so aufstört auszugrenzen und Ihnen – nun ja – etwas Ruhe zu verschaffen. Es wird nicht für lange sein. Sollte sich unsere Vermutung bestätigen, werden wir gemeinsam den Faktor suchen, einverstanden?“ schloss Wellington seinen kleinen Vortrag und sah von seinem Klemmbrett auf, auf dem er Datum und erste Beobachtungen notiert hatte. Raith zuckte mit den Schultern.

„Den Faktor findet ihr nicht“, sagte er dann geradeheraus und sah Wellington an.

Dieser wirkte leicht geschockt.

„Soll das heißen, dass Sie wissen, warum es Ihnen schlecht geht?“ hakte er nach und klappte ungläubig das Klemmbrett zu. Wellington hatte erwartet, dass Raith unterbewusst wahrnahm, was seine Unruhe verursachte, doch dass er es so gezielt zu wissen schien, war ein starkes Stück.

„Natürlich“, sagte Raith ruhig und wirkte erschreckend normal. Wellington hatte ihn oft deprimiert, aber meistens manisch erlebt. Diese normale Ruhe war direkt unheimlich und passte gar nicht zu dem schwarzhaarigen Jungen.

„Erzählen Sie es mir“, forderte Wellington ihn auf.

„Nur, wenn Sie aufhören mich zu Siezen“, forderte Raith und sah Wellington dabei in die Augen. Der Pfleger schien einen Moment zu überlegen, dann sagte er:

„Na gut, aber nur, wenn wir allein sind.“

„Okay“, lenkte Raith ein und lächelte sogar ein bisschen. Es war ein schönes Gefühl und es hörte sich gut an, mit Fabian Wellington allein zu sein. Er hatte ihn noch nie so sehr für sich gehabt und die Tür dort hinten, der er und der Pfleger gegenüber saßen war fest verschlossen. Niemand würde hereinstürmen, denn schließlich sollte der Faktor ja draußen bleiben. Zu dumm, dass Wellington selbst der Faktor war.

„Dann erzähl mir bitte, was dich bedrückt“, forderte Wellington ihn erneut auf.

Raith seufzte, blickte zur Decke, dann wieder auf den Boden und wandte sich schließlich Wellington zu, der ihn fragend betrachtete.

„Ich bin einsam“, sagte Raith schließlich, was natürlich nicht der direkten Wahrheit

entsprach. Wellington klappte sein Klemmbrett hastig wieder auf und begann zu schreiben. Raith missfiel das sehr. Er hob den Arm, packte das verdammte Ding, zog es dem Pfleger aus den Händen und beförderte es quer über den Boden unter sein Bett. Wellingtons überraschte Bewegungslosigkeit nutzend schwang er sich auf dessen Schoß und legte die Arme fest um seine Schultern. Die Berührung tat gut, die Nähe war einfach himmlisch. Raith legte die Stirn an Wellingtons Hals und genoss jede Sekunde der Wehrlosigkeit des Älteren.

„Raith“, sagte Wellington schließlich sanft. Der Schwarzhaarige hörte und fühlte sein Herz gegen seine Rippen klopfen. „Ich glaube, ich verstehe, was du meinst.“

Verwundert hob Raith den Kopf und sah Wellington direkt in die Augen.

„Tun Sie das?“ fragte er.

„Du bist schwul, nicht wahr? Das solltest du nicht als Problem sehen, es gibt viele ...“

„Ach Unsinn“, unterbrach Raith ihn und betrachtete mit einem lasziven Ausdruck Wellingtons Lippen. „Sie sind auf der falschen Fährte. So viel kann ich Ihnen verraten.“

„Gut, dann bringe mich auf die Richtige“, sagte Wellington während er sanft Raith Oberarme ergriff und versuchte den jungen Patienten von sich zu lösen, doch Raith hielt sich verbissen fest.

„Ein allerletzter Tipp“, sagte Raith leise, den Blick immer noch auf Wellingtons Lippen geheftet. Er beugte sich ganz nahe zu ihm hinunter. Der Pfleger hatte keine Möglichkeit auszuweichen, denn er hatte noch immer die Wand im Rücken. „Dann werde ich nichts mehr verraten, bis Sie von allein darauf kommen.“

In einer blitzschnellen Bewegung, legte er die Hände an Wellingtons Wangen und küsste ihn sanft auf die Lippen, wurde jedoch schnell fordernder. Der junge Pfleger brauchte bedenklich lange, bis er nach Raith Schultern griff, um ihn von sich zu drücken. Doch auch dieser Widerstand brach urplötzlich ab und Raith sah sich am Ziel seiner Träume angelangt, als er mit der Zunge durch Wellingtons Lippen stieß.

Wir sind alle einsam. Nicht nur die armen Irren, nein, wir alle sind einsam.